

A. Backhaus.

Das Herrenmysterium.

In der Reihe "Sophia", Quellen östlicher Theologie im Verlage Lambertus/Freiburg i.B., ist als Band 1 erschienen: "Das Herrenmysterium im byzantinischen Kirchenjahr von Julius Tyciak.

Das Buch ist in der Reihenfolge der Sonntage des Jahres aufgebaut und beginnend mit der Vorfastezeit führt es zunächst bis Pfingsten. Die Zeit zwischen Pfingsten und Christgeburt wird durch drei einzelne Betrachtungen weitergeführt bis zur Verklärung Christi. Nach dem Weihnachtssonntag schliesst das Fest der Epiphanie den Jahreslauf ab. Eine Erklärung liturgischer Fachausdrücke und Literaturangaben erleichtern das Verständnis und ermöglichen weiteres Kennenlernen des reichen liturgischen Lebens der orthodoxen Kirche.

In jedem Kapitel bilden ein Vätertext und die ausgewählten Texte der Liturgie des Sonntages die Grundlage, deren Verständnis durch sparsame Erklärungen und verbindenden Text erleichtert wird.

In den Texten und den Erklärungen lebt der Reichtum des orthodoxen liturgischen Lebens. Viele Sätze empfindet der orthodoxe Christ als vertraut: "Sieht man daher die Inkarnation und das Mysterion des Gottmenschen im rechtgläubigen Licht, so wird alles im richtigen Mass geschaut." (Seite 28). "Der Glaube ist Voraussetzung und Frucht des Sakramentes zugleich." "Nur der im sakramentalen Strom der Kirche atmende wird des vollen Sieges und der Fülle des Glaubens inne." (Seite 50)

Manche Aussagen werden durch Zusätze abgeschwächt. So heisst es z.B. "...eine Art Sonntag des Verzeihens (Seite 23) die Lebensbeschreibung der heiligen Maria von Ägypten wird eine Legende genannt (Seite 38). Der Mut der orthodoxen Liturgie, einfache und dichte Aussagen zu machen, fehlt diesen Sätzen, die mit Worten wie "eigentlich", "eine Art von" die bestürzende Direktheit der orthodoxen Verkündigung mildern. So bemerkt der Leser auch in den Übersetzungen der liturgischen Texte solche Zusätze, die mehr erklären und festlegen, als die Liturgie will. Im Ostertropar heisst es: "...den im Grabe ruhenden das Leben gebracht" (Seite 45), während der Text selbst nur sagt: "denen in den Gräbern." Im Kontak zur Epiphanie ist übersetzt: "Du scheinst epiphanisch auf der Welt" (Seite 106), während das Wort epiphanisch im Text der Liturgie fehlt. Diese sinnentsprechenden Zusätze verdecken die Herbheit der orthodoxen Liturgie,

die bei aller reichen Fülle doch in ihren einzelnen Aussagen gedrängter und sparsamer Verkündigungsruf bleibt.

Der Verfasser spürt die Eigenart des Gebetes der östlichen Kirche, das immer wieder in der Ich-Form redet. (Seite 16 und 20. Die Erklärung lautet, es bete in diesem Ich die Kirche oder die Menschheit. Diese Erklärung, die nur eine Seite darstellt, verdeckt die wichtige Tatsache, dass gerade in der Gemeinschaft mit der ganzen Fülle der Kirche der orthodoxe Christ ganz unmittelbar vor dem Herrn steht und aus ganzer Seele sprechen darf: Ich habe ja gesündigt! Sei mir Sünder gnädig. Dieser doppelte Wesenszug der orthodoxen Kirche mit aller Intensität wir und mit der gleichen Hingabe ich zu sagen, ist für die Theorie schwer zu verbinden. Hier aber berühren wir die Weite des orthodoxen Lebens.

Oft wird das Wort "mystisch". "Mysterion" verwandt (Seite 25, 31, 51, 52 usw.). So natürlich dieses Wort in Sprachen orthodoxer Völker das kirchliche Leben schildert, so hat es im Deutschen einen einschränkenden Beiklang. Es ist aber das Leben der orthodoxen Kirche, dass ihre Verkündigung und ihr Gebet den ganzen Menschen, Leib und Seele, Herz und Geist umfasst und nicht im westlichen Sinne nur ein mystisches Leben meint. Besonders für den Leser aus dem protestantischen Raum liegt dieses Missverständnis nahe.

Zu den Texten des 4. Vorfestensonntags spricht der Verfasser mehrfach vom "Nichts". In diesem Erleben des eigenen Nichts...ringt sich die Seele frei..." "...die Tiefe des eigenen Nichts". (Seite 22 und 23). Die Gebete der Fastenzeit sind erfüllt von dem klaren Blick auf unsere Sünde, auf unsere Schwäche und Hilflosigkeit. "Ohne dich vermögen wir nichts zu tun." Und doch ist diese Nichtigkeit unserer Bemühungen, diese Befleckung unseres Lebens nicht die "Tiefe des Nichts"; denn diese Nichtigkeit, diese Befleckung lässt uns keinen Augenblick vergessen, dass wir zwar zerschlagen und sterbend am Ende der Strasse von Jerusalem nach Jericho liegen, aber dass wir noch atmen, dass wir immer Geschöpfe des Herrn sind und dass wir schon die Schritte des barmherzigen Samariters hören, der auf dem Wege ist, uns mit Wein und Öl zu heilen, zu stärken, zu erlösen.

Dankbar spürt der orthodoxe Christ in diesem Buch die Geschlossenheit und Kraft der Kirche des Herrn, wie er sie im Gebet seiner Gottesdienste erfährt, so findet er in diesen Blättern den Atem des eigenen Bekenntnisses: das Christus der Herr ist.